



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte und Beschreibung der beiden katholischen Pfarreien in Warburg**

Die Neustädter Pfarrei

**Hagemann, Ludwig**

**Paderborn, 1903**

§. 2. Gründung und Entwicklung der Pfarrei.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-13788**

## §. 2. Die Gründung der Pfarrei.

Wenn wir im Geiste in jene graue Vorzeit zurückgehen, in der das Christentum in unserer Gegend zuerst aufkam, so treten uns besonders drei Männer entgegen: der hl. Bonifacius, Kaiser Karl der Große und der hl. Sturm oder Sturmius.

Versehen wir uns um 12 Jahrhunderte zurück, etwa in das Jahr 700 nach Christi Geburt, so finden wir noch keine Spur vom Christentum in unserer Gegend; unsere Vorfahren, die alten Sachsen, saßen damals noch in der Finsternis des Unglaubens und des Heidentums; sie verehrten noch ihre falschen Götter auf Anhöhen und in hl. Hainen.

Einige Jahre später wurde es schon ein wenig anders. Es kam im Jahre 716 aus England der hl. Bonifacius, der Apostel Deutschlands; er kam nach Friesland, nach Bayern, nach dem uns benachbarten Hessen und nach Thüringen, um das Evangelium zu verkündigen und Seelen für Christus zu gewinnen. Ob Bonifacius auch im alten Sachsenlande (Westfalen) das Evangelium gepredigt, darüber sind die Meinungen verschieden. Aus seinen Briefen geht nur soviel hervor, daß er die größte Sehnsucht hatte, den Sachsen, die mit ihm stammverwandt waren, das Licht des Glaubens anzuzünden. Domkapitular Aug. Koch sucht im 20. Bande der „Westf. Geschichte“ zu beweisen, daß der hl. Bonifacius wenigstens an der untern Diemel in der Gegend von Warburg tätig gewesen sei, und sucht diese Meinung vorzüglich durch den Umstand zu stützen, daß der Papst Gregor II. demselben bei seiner Anwesenheit in Rom einen Brief ad Bordanos, also an die Bewohner der Börde, mitgegeben. Als fernern Beweis führt er an, daß das rechte Ufer der Diemel früher zu dem Erzbistum Mainz gehörte, wo bekanntlich Bonifacius Bischof war. Da der Heilige seine Haupttätigkeit in der Gegend von Friesland entfaltete und zwar mit außerordentlichem Erfolge, so läßt sich allerdings annehmen, daß er in seinem glühenden Eifer für die Bekehrung der Sachsen von da aus wenigstens den Versuch machte, sie für das Christentum zu gewinnen. Dieses geht auch aus einem Briefe an den angelsächsischen Bischof Corthelm hervor, in dem er bezeugt, daß er Tag und Nacht darauf sinne, aus den heidnischen Sachsen Christen zu machen.

Als Bonifacius im Jahre 755 des Martertodes starb und in Fulda begraben wurde, gab es indes in unserer Gegend entweder noch keine Christen oder doch nur sehr wenige. Denn die alten Westfalen hingen zäh am Heidentum mit seinen falschen Göttern und wollten von der christlichen Lehre nichts wissen. Da kam einige Jahre später Karl der Große, der mächtige König der Franken, um mit dem Schwerte dem Kreuze den Weg zu bahnen. Er besiegte in einem 32jährigen Kriege unsere heidnischen Vorfahren

und brachte sie unter sein Zeppter, um sie für das Christentum zu gewinnen. Es lag ihm vor allem am Herzen, daß dieser kräftige und wilde Volksstamm der alten Westfalen seinen starken und stolzen Nacken beuge unter das sanfte und leichte Joch Jesu Christi. Er eroberte im Jahre 772 die sächsische Festung Gresburg, das heutige Obermarsberg, und ließ dann von dort aus durch christliche Priester die Lehre Jesu Christi predigen und zwar zuerst im Diemeltale. Die Ufer der Diemel sind zweifellos die Wiege des Christentums im Westfalenlande geworden.

Unter den Priestern, durch die Karl der Große das Christentum unter den alten Westfalen ausbreiten ließ, war es vorzüglich der hl. Sturmî oder Sturmius, der in unserer Gegend das Evangelium verkündete. Er ist der eigentliche Apostel Westfalens und besonders der Apostel des Diemeltales. Karl der Große teilte nämlich das eroberte Sachsenland in Missionsbezirke. Den von der obern Lippe, Alme, Diemel und Weser begrenzten Teil aber, also die jetzigen Kreise Paderborn, Büren, Warburg und Hörter wies er dem heil. Sturmî zu. Da die nahe Gresburg die Residenz, den Wohnsitz des hl. Sturmî bildete, darf man wohl annehmen, daß er mehr als einmal auch in das alte „Wartbergh“ gekommen ist, um unsere Vorfahren über die ewigen Wahrheiten zu belehren und sie für das Christentum zu gewinnen. Der hl. Sturmî, der am 17. Dezember 776 starb und ebenso wie Bonifacius in Fulda begraben liegt, verdiente es, daß er in ganz besonderer Weise von uns verehrt würde.

Sobald nun der ausgestreute Same des Christentums aufging, sobald eine kleine Zahl von Christen vorhanden war, ließ Karl der Große im alten Westfalenlande Kirchen bauen. Auch Warburg erhielt damals, etwa um das Jahr 800, das erste Kirchlein, das oben auf der Burg stand und dem hl. Andreas geweiht war.<sup>1)</sup> Als die Zahl der Christen in Warburg größer wurde und das erste Kirchlein sich bald als zu klein erwies, wurde eine größere Andreaskirche erbaut, die an derselben Stelle stand, wo sich jetzt die Burgkapelle erhebt. Diese Andreaskirche auf der Burg war die erste Pfarrkirche Warburgs, und die Pfarrei, die sich um diese Kirche herum bildete, war die erste Pfarrei des Ortes. Die Angehörigen dieser ältesten Pfarrei Warburgs, der sog. Burgpfarre, wohnten auf dem Burgplatze und in jenen Häusern, die wir noch heute als die Häuser „an der Burg“ bezeichnen.

Allmählich baute sich dann unterhalb der Burg die Altstadt an und bekam um das Jahr 1100 eine Pfarrkirche, die auf der Höhe an derselben Stelle stand, wo jetzt die Klosterkirche steht, oder richtiger gesagt, die spätere Klosterkirche war die erste Pfarrkirche der Altstädter Pfarrgemeinde. Sie war der Mutter Gottes geweiht und

<sup>1)</sup> Hagemann, der Warburger Burgberg S. 19 ff.

hieß „Maria in vinea“, Maria am Weinberge, weil früher der Abhang des Berges mit Wein bepflanzt gewesen sein soll.

Aber nicht allein am Fuße des Berges, auf dem sich die alte Burg erhob, sondern auch auf dem an der Nordseite sich hinziehenden kurzen Bergrücken ließen sich Ansiedler aus der Nachbarschaft nieder, gelockt durch den Schutz und leichten Erwerb, den Burg und Stadt boten. Auch hier auf der Höhe erhoben sich allmählich Reihen von Häusern und so bildete sich nach und nach die Neustadt. Ihre Bewohner zeichneten sich durch Ergebenheit und Treue gegen den Bischof Simon I. von Paderborn aus; daher gab er ihnen die Erlaubnis, ihren Wohnsitz mit Mauern zu umgeben. Die Neustadt Warburg bestand schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts als Stadt, denn nach der ältesten Urkunde, die sich im hiesigen Stadtarchiv befindet, hob Bischof Simon I. bereits im Jahre 1256 die Verschiedenheit der Rechte und Gewohnheiten in den beiden Städten Warburg auf. Die Neustädter Pfarrei muß schon um das Jahr 1200 gegründet sein, denn der Baustil der Pfarrkirche (mit Ausnahme des Chores und des Turmes) bekundet, daß diese dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts ihre Entstehung verdankt. Eine Kirche von solcher Ausdehnung setzt auch eine wohlhabende und zahlreiche Pfarrgemeinde voraus.

Die Pfarrgemeinde der Neustadt, obgleich unmittelbar neben der Altstadt gelegen und seit dem Jahre 1260 durch Ringmauern mit dieser zu einem befestigten Plaze verbunden, war doch, wie oben schon erwähnt, durch eine Mauer streng von ihr geschieden. Wie in kirchlicher, so bildeten die beiden Pfarren auch in politischer Beziehung zwei verschiedene Gemeinden, deren jede ihre eigene städtische Obrigkeit und Verwaltung hatte, bis sie sich im Jahre 1436 durch den „groten Brief“ zu einer Stadtgemeinde vereinigten.

### . 3. Die Neustädter Pfarrkirche zum hl. Johannes dem Täufer.

Die Kirche zum hl. Johannes ist, wie oben schon angedeutet, im Anfange des 13. Jahrhunderts im sog. bergangsstil gebaut. Das Langhaus besteht aus zwei Gewlbequadraten nebst den schmaleren aber gleich hohen Seitenschiffen; nach Westen endet es in einem viereckigen Turme, nach Osten wird es durch das Kreuzschiff geschlossen, an das sich das später vorgebaute Chor legt. Gewölbe, Pfeiler und Fenster sind einfach behandelt. Die Kreuzgewölbe sind ohne Rippen, die Gurten sind breite Bänder, die noch eine schmale Verstrkungsurte an jeder Seite haben; nur den Quergurten des Langhauses fehlt diese Verstärkung. Acht mächtige, sehr gedrungene Pfeiler tragen das Gewölbe. Die Pfeiler haben attische Basen, mit breitem Pflanzenornament als Eckblatt; die Ka-